№ 80. Allgemeiner 1842.

# Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 8 October.



## Aus den Memoiren eines alten Waidmannes.

### Die Jagd in Ostpreußen, besonders in Litthauen.

(Fortsetzung.)

Der größte Theil der litthauischen Jäger — d. h. der Jagddilettanten — betreibt die Feld- wie die Waldjagd mit der mit Hagel geladenen Flinte, die letztere Jagd freilich nur gegen das Rehwild, aber doch immer unwaidmännisch, denn der Waidmann von ächtem Schrot und Korn bedient sich dazu des Kugelschusses aus der Büchse.

Im Allgemeinen schießt man viel gröbere Nummern Hagel als bei uns in Deutschland; auf Hasen den größten Theil der Jagdzeit hindurch, die gröbsten Sorten, Nummer 1 oder gar Nummer 0, und hält auf eine Entfernung hin, die über alle Gebühr so weit ist, daß selbst aus einem Jagdgewehr von den vorzüglichsten Eigenschaften geschossen, auf gewünschten Erfolg niemals mit Sicherheit zu rechnen. Unter den dort geführten und mir zu Gesicht gekommenen Jagdgewehren habe ich als seltene Ausnahmen gute, ja hin und wieder werthvolle Gewehre, die Mehrzahl derselben aber mittelmäßig und nicht wenige unter der Mittelmäßigkeit gefunden.

An dem wenig befriedigenden Zustande der dortigen Jagd ist nicht das kalte Klima allein schuld, wie von den meisten litthauischen Jägern behauptet wird, sondern nächst diesem sind noch mehrere darauf einwirkende Agentien thätig, deren hier Erwähnung geschehen soll.

Daß Wald und Feld so sparsam mit Jagdthieren bevölkert sind, darauf hat allerdings das rauhe Klima einen bedeutenden Einfluß, denn die litthauischen Winter dauern, bei ununterbrochen anhaltend strenger Kälte, die häufig mehr als 20° R. unter Null erreicht, und bei diesem Kältegrad sich oft mehrere Tage lang stabil erhält, auch ungewöhnlich lange, nicht selten bis in den Monat Mai hinaus *). Eine unmittelbare Folge davon, außer manchen andern für die Jagd, ist z. B. die, daß von Hasen der erste Satz niemals, und der zweite nur selten aufkommt. Dadurch leidet schon die kleine Jagd eine so bedeutende Einbuße, daß die Hasenjagd nur wenig lohnend und daher auch die Feldjagd im Allgemeinen nur ein spärliches Vergnügen sein kann, denn der Hase, nächst dem Huhne bleibt doch dem Waidmann unserer Tage die Seele alles Jagdvergnügens. Eine zweite Ursache ist der unwaidmännische Betrieb der Jagd. Denn die Mehrzahl der dortigen Jäger kennt und übt keine andere Jagdschonung aus, als diejenige, die durch die Jagdgesetze vorgeschrieben wird. Mit den gesetzlich festgestellten Tagen beginnt und schließt die Jagd, ohne daß im Geringsten auf stattfindende Witterungsverhältnisse, die dem besorgten Jäger Schonung seiner Jagd dringend gebieten, nur die kleinste Rücksicht genommen wird. Man schießt ferner bei der kleinen Jagd was vor die Flinte kommt, von Rebhühnern die alte Henne ebenso wie den Hahn, von Hasen die Häsin wie den Rammler. Kein Jäger denkt daran, im strengen Winter, wo es an Aesung gänzlich fehlt, das Wild auf seinen Feldmarken durch Futterungen zu erhalten, oder den Rebhühnerstand durch Einfangen, Ueberwintern und Wiederaussetzen zu passender Zeit, sich für das kommende Jagdjahr zu sichern. —

Auch trägt die dort im Uebermaaß stattfindende Wilddieberei nicht wenig zur Verminderung des Wildes bei.

Ferner findet die Jagd bedeutende Beeinträchtigung durch das in großer Zahl vorhandene Raubwild, für dessen Vertilgung nur wenig

*) Am 17. Juni 1838 fand ich in der Massowischen Haide unter der Moosdecke noch Eis.

gethan wird. Den meisten Schaden von dieser Seite erleidet die Jagd durch Wölfe, Füchse, Marder, Tag- und Nachtraubvögel, und an den Küsten der Ostsee durch Adler. Der Luchs kommt zwar nur noch als Seltenheit vor, dagegen mangelt es nicht an Nebel- und Schwarzkrähen, die von den Jägern gänzlich unbeachtet bleiben, und doch dem Wildstand auf den Feldmarken sehr großen Abbruch thun. Doch darf nicht ohne Erwähnung bleiben, daß Litthauen einen gefährlichen Feind, besonders des Rebhühnerstandes zur Brutzeit und der jungen Hasen nur als Seltenheit besitzt: ich meine die Elster — im lieben Schlesien Schalaster genannt. — Diesen, meistens fast gar nicht beachteten, aber der kleinen Jagd im Allgemeinen großen Nachtheil bringenden Vogel, der nicht blos aus Bedürfniß den jungen Hasen und Hühnern nachstellt, sondern dieselben aus bloßer Mordlust und aus Uebermuth vertilgt, sah ich während der Zeit meines Aufenthalts in Litthauen, obschon ich das Land zu allen Jahreszeiten, in jeder Richtung durchstreift habe, nur in zwei Exemplaren. Die dasige Jagd kann sich wahrlich freuen, daß dieser überall unwillkommne Jagdgast sich in der dortigen Gegend nicht gefallen will.

Es trägt auch nicht wenig zur Verminderung des Wildstandes bei, daß bei weitem die meisten Feldmarken nicht von den Grundeigenthümern oder Forstmännern beschossen werden, sondern an Pächter überlassen sind, die für eine Feldmark von **20—30** kulmischen Hufen selten mehr als **1—2** Rthlr. jährliches Pachtgeld bezahlen.

Auf den wenigen Privatrevieren, die in den Händen der Gutsbesitzer bleiben, findet meistens der Jagdinhaber die Jagd auf Hasen, mit der Flinte, zu wenig lohnend und Vergnügen gewährend; er hält darum Windhunde, und hetzt mit diesen die Hasen so lange, bis er auf seiner Feldmark einen Hasenbestand hat, der dem auf dem Blücherplatz zu Breslau ganz gleich ist.

Durch alle diese widerwärtigen Umstände zusammen, ist auf die Jagd, besonders auf die niedere, so nachtheilig eingewirkt, daß man in manchen Distrikten Litthauens, wie bereits erwähnt, Tage lang mühsam suchen kann, ohne auch nur einen Hasen zu Gesicht zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Ein litterarisches Curiosum.

Es waren vor nicht gar langer Zeit hundert Jahre, daß der Professor am städtischen Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau, Weinisch, ein auch in der wissenschaftlichen Welt nicht unbekannt gebliebener Mann, seine Hochzeit mit einer Jungfrau Schneider feierte. Dies wäre, möchten Bräutigam und Braut, wie wir nicht zweifeln, auch noch so ehrenwerthe Leute, und jener noch so kenntnißreich und tüchtig als Lehrer, diese noch so schön oder mit andern Vorzügen besonders begabt gewesen sein, demungeachtet eben nichts dergestalt Merkwürdiges, um nach so langer Zeit die erneute Erinnerung an diese Vermählung in den vorliegenden Blättern zu rechtfertigen, wenn nicht dieselbe zu einem artigen litterarischen Scherze Veranlassung gegeben hätte, der seiner Zeit eine Art deutscher Berühmtheit erlangte. Der alte, tiefgelehrte und dabei höchst universell gebildete Arletius — damals, wie man weiß, Rector des gedachten Gymnasiums, und in weiteren, als den vorzugsweise wissenschaftlichen Kreisen, durch manche nicht abzuläugnende pedantische Schrollen, noch mehr aber durch seine höchst verschiedenartig gedeuteten Bezüge zu Friedrich dem Großen bekannt, welcher bei seiner wiederholten Anwesenheit in Breslau ihn oft zu sich holen ließ, und mit dem in allen Gebieten des Wissens heimischen Manne häufig aus sehr ernster Veranlassung und dem eifrigsten Belehrungstriebe, oft allerdings auch in ziemlich sarkastischer Laune verkehrte — dieser „Präsul" einer damals weitgefeierten gelehrten Anstalt, verfaßte zu dem gedachten Vermählungsfeste des von ihm mit besonderer Vorliebe gehegten Gymnasialprofessors Weinisch ein glückwünschendes Hochzeitsgedicht in jüdisch-deutscher Sprache, und ließ es bei der Tafel zu dem höchsten Ergötzen und unter dem rauschenden Jubel der zunächst Betheiligten und aller übrigen Empfänger in entsprechend verzierten Exemplaren herumgeben.

Dieser höchst originelle Scherz, an welchem unsere heutige in Rücksicht auf ähnliche Festcarmina bei Weitem rigoroser gewordene Zeit Manches als nur gar zu nackt und unumwunden ausgesprochen bezeichnen und aus wahrer Delikatesse oder falscher Prüderie verurtheilen und verwerfen würde, ohne geneigt zu sein, in den Licenzen, welche sich die Phantasie und der Ausdruck nach dem Vorgange ächt-jüdischer Gedichte nehmen zu dürfen glaubte, eben nichts als Spuren einer fremdartigen, stark aufgetragenen Färbung zu erblicken — soll so ausgezeichnet richtig und mit so feiner und glücklicher Benutzung der Eigenthümlichkeiten dieses merkwürdigen Jargons gearbeitet sein, daß nach erfolgter allgemeiner Verbreitung dieses Gedichtes die competentesten Richter und Kenner des Jüdischen das Produkt damals durchaus nicht für das Werk eines nicht jüdischen Verfassers anerkennen wollten. Es führt in dem Abdrucke in den „Gelehrten Neuigkeiten Schlesiens," wo es auf Seite **37** des Jahrgangs **1740** mitgetheilt, und woraus es in zahlreichen Nachdrücken, selbst in besonders veranstalteten, seiner Zeit durch Schlesien und Deutschland verbreitet worden ist, folgende Ueberschrift:

Als Melammed Rebe Weinisch Chassona besimche macht,
Und mit Seiner Kalle Jophe Habbesule Schneidern lacht;
Stellet sich ein Ben Jisroel rack mit einem Semer ein,
Und will also den Hachosen Kphi mailolo mauker sein.
Breslau
Bischnas 5499 Labries Aulom Bejom 6 Nissan.

Zu deutsch:

So der Lehrer und Meister Weinisch mit Freuden Hochzeit macht,
Und mit seiner Braut, der schönen Jungfrau Schneider lacht,
Stellet sich ein Sohn Israels nur mit einem Liede ein,
Und will also den Bräutigam nach Verdienste ehren sein.
Breslau
, im Jahre nach Erschaffung der Welt 5499 am
**14.** April (1739).

So interessant überhaupt, und so belustigend zum Theil dieses Gedicht noch für unsere Zeit ist, so können wir doch seiner Länge (es hat zwölf achtzeilige Strophen) und seiner Unverständlichkeit für den bei Weitem größten Theil der Leser halber, wie auch wegen mancher anderen bereits angedeuteten und immer berücksichtigenswerthen Ursachen es hier in extenso mitzutheilen, nicht daran denken, wollen aber in flüchtigem Umriß, den Ideengang des Poems verfolgen.

Nachdem der Verfasser mit dem Eingangsverse:

Seid mir mauchel, daß ein Jüde
Auch zu Eurer Chuppe tritt,
Und mit einem schlechten Liede
Euch viel Masel wünschen thût.
Chas verschaulem, thût nit lachen
Ueber meine kühne That,
Mipne Eive thu ich's machen,
Die mein Lev stets zu Euch hat —

das Wohlwollen des Brautpaares für seinen, wenn auch aus einem jüdischen, doch darum nicht minder treuen Herzen kommenden Glückwunsch in Anspruch genommen hat, wendet er sich zunächst an den Bräutigam, in dessen sofort gepriesener genauer und tiefer Kenntniß des Talmuds und anerkannter segensreicher Wirksamkeit als Lehrer der hebräischen Sprache und Alterthümer zugleich die Erklärung liegt, warum Arletius sein Gedicht höchst bezugreicher Weise in die vorliegende Form gegossen. Von dem aus des strengen urtheilsfähigen Rectors Munde wahrscheinlich sehr wohlverdienten Lobe der umfassenden orientalischen Gelehrsamkeit des Professor Weinisch, mit welcher dieser nach derselben Quelle vorzügliche mathematische Kenntnisse verbunden haben muß, geht der Dichter zu dem Bedauern über, daß der Angesungene so lange Jahre über seinen Studien und Stunden aufs Heirathen vergessen, und trotz seines Geistes und Wissens als Unverheiratheter — nach jüdischer Vorstellung — doch bisher noch immer kein ganzer Mensch gewesen sei, und zu der Trauer darüber, daß seine beiden bereits begrabenen Eltern es nicht haben erleben sollen, wie ihr Sohn endlich sein liebendes Bräutchen neckt und küßt. Um so größere Freude müsse aber eben jetzt sein, daß er sich doch noch zu einem Schritte entschlossen, den er wohl oft perhorrescirt haben muß, da Arletius vor Staunen über diesen Entschluß an den Weltuntergang denken zu müssen glaubt. Auch scheint der glückliche Bräutigam in der That nicht mehr der jüngste und blühendste gewesen zu sein, da bald darauf, wie entschuldigend und tröstend zugleich, die Hinweisung auf die vierzig Jahre folgt, mit denen Isaak seine Rebecca geheirathet und sich nichtsdestoweniger doch noch eines sehr reichen Eheiegens erfreut habe. Gleichen wünscht er, indem er für seinen (Israels) Stamm die Vergleichung von der Zahl der Sterne am Himmel hernehmen zu müssen glaubt, dem guten Professor, und meint treuherzig:

Laßt mich reden und Euch benschen,
Meine Broche schadt Euch nit.
Wir sind mauker jeden Menschen,
Der uns Jüden Ehr anthût.
Rebe Weinisch, es ist üblich,
Daß mein Dibur jüdisch klingt,
Und mein Goren nit so lieblich,
Wie der Goyim Kone singt.

Masel tov bejom beleile,
Masel tov zu Eurem Freyn,
Masel tov die ganze Weile,
Da Ihr sollt bejachem sein!
Masel tov zur jungen Kalle,
Masel tov, wenn Ihr sie tröst,
Masel tov auch da erschalle,
Wenn Ihr ihren Gurt auflöst.

Es folgen gewisse nach dem Talmud mit großer Naivität und belustigender Gravität gegebene Vorschriften an den Bräutigam, die er befolgen müsse, um sein wahrscheinliches Verlangen nach einer tüchtigen, besonders männlichen Nachkommenschaft nicht unerfüllt bleiben zu sehen, und nach manchem nicht minder eigenthümlichen und offenen Rath an die glühende Braut, die bald ihren Namen mit einem andern vertauscht haben werde, die drollige Bitte an dieselbe:

Gebt dem Rebbe hundert Schmatze,
Wenn er von dem Limmud matt,
Rak von seinem lieben Schatze
Nachas min hazorech hat.

Hierauf schließt das Carmen mit einem freundlichen Wunsche, in den gefühlvolle Leser und Leserinnen aus löblicher Sympathie für jedes Brautpaar, — für das in Rede stehende leider zu spät — dem Inhalte nach wenigstens, und mit Bezug auf ein in jeder Hinsicht ihnen näher stehendes einstimmen werden:

Schonim rabbim lebt beysammen,
Lebt beschaulem, lebt gesünd.
Bonim müssen von Euch stammen,
Da man Euer Zelem findt.
Seid mir mauchel, seid zufrieden,
Wenn gleich mancher Lezan lacht
Und verargt's nit einem Jüden,
Daß er Euch diß Schir gemacht.

* * *

Erklärung der jüdisch-deutschen Wörter in dem auszugsweise mitgetheilten Gedicht:

Seid mir mauchel — Verzeiht mir! Chuppe — Brauthimmel, unter welchem die Trauung verrichtet wird. Masel — Glück. Chas verschaulem — Verschone und es sei Friede! Mipne Eive — aus Liebe. Lev — Herz.

Benschen — segnen. Broche — Segen, Glückwunsch. Mauker sein — ehren, beehren. Rebbe — Meister. Dibur — die Rede. Goren — Hals. Goyim — Christen. Kone — Luftröhre. Masel tov — Gut Glück! Bejom — bei Tage! Beleile — bei Nacht! Bechajem — am Leben.

Limmud — Lehren. Rak — nur. Nachas — Ruhe, Erholung. Min hazoredh — von Nöthen.

Schonim rabbim — viele Jahre. Beschaulem — im Frieden, Segen. Bonim — Söhne. Die Rabbinen lehren im Talmud: Wer sein Bett zwischen Mittag und Mitternacht stelle, so daß sein Angesicht gegen Mittag zu liegen komme, dem würden viele Söhne geboren. Zelem — Bild. Lezan — Spötter. Schir — Lied.

## Die Poesie der Coiffüre.

Als Jasmin, der poetische Haarkräusler *), unlängst in Paris war, gab die Zunft der Perrückenmacher, wie es sich billiger Weise nicht anders erwarten ließ, ihrem Collegen, dem berühmten Troubadour, welcher in den erlesensten Kreisen der Hauptstadt und selbst bei Hofe eingeführt, überall Proben seiner Poesie zum Besten gegeben, und seine Zuhörer allenthalben entzückt hatte — ein Gastmahl, bei dem an feierlichen und begeisterten Anreden natürlich kein Mangel war. Einer der Theilnehmer jedoch, welcher auf ästhetischen Ruhm naive Ansprüche zu machen schien, richtete an den gepriesenen Gast ernste Vorwürfe darüber, daß er der Kunst, welche er mit der ihn umgebenden Versammlung gemein habe, nicht auch seine seltenen Gaben zuwende. Die Kunst des Friseurs, ward von ihm bemerkt, enthalte ja so viele poetische Elemente; die duftigen Salben und Oele, mit denen sie täglich umgehn, wiesen nothwendig auf die würzigen Blumen und Früchte zurück, die zu ihrer Bereitung dienen; namentlich die Rose könne nicht vergessen werden, von der Rose zur Nachtigall aber baue im Geiste die Brücke sich von selbst, und dann sei man ja mitten im Haine der Poesie. Er deutete außerdem an, was von schwarzen Haaren und goldenen Locken, und bei deren Anlaß von Augen und Lippen, Stirne und Nacken sich Alles sagen lasse; kurz, er entwarf die Skizze eines regelmäßigen Gedichts über den angeregten Gegenstand, und schloß dieselbe mit dem emphatischen Ausdruck der Hoffnung, jene von ihm bezeichnete Lücke recht bald ausgefüllt zu sehen. Jasmin antwortete diplomatisch, ähnlich einem Minister, der nichts verweigern und sich zu nichts verbinden will: er erkenne vollkommen die Pflichten, die so viel lebhafte Sympathie ihm auferlege, und er verspreche daher, Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe. Uebrigens muß ihm bei diesen Forderungen doch etwas bange geworden sein, denn er kehrte bald wieder in seinen Süden zurück, wo er bei größerem Verständniß verständigere Bewunderung findet, und man über dem Wohllaut seiner Verse den Wohlgeruch der Pomade zu vergessen im Stande ist.

*) Er zählt gegenwärtig erst 43 Jahre. Ueber seine dichterischen Leistungen haben sich die namhaften französischen Kritiker Charles Nodier und St. Beuve in Lobeserhebungen förmlich erschöpft, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß seine „Papilloten," sein „Blinder vom Schlosse Cuille" u. s. f. eine Art Triumphzug durch die ganze civilisirte Welt halten würden, wenn sie ebenso schön und fließend im Pariser Französisch geschrieben wären, wie sie es im Idiom der Garonne sind. Seines neuesten Gedichtes: Françounetto (die kleine, schmucke Franziska) ist von Leonce de Lavergne eben so gelehrt erörternd, als begeistert anerkennend, in der Revue de deux mondes Erwähnung geschehen.

## Aus dem Leben.

Es ist der ungeheure Vortheil der Männer, daß sie nie alt werden. Frauen gelten in der Welt, in der Gesellschaft nur so lange sie jung und schön sind. — Ich möchte die Frauen mit Blumen, die Männer mit Früchten vergleichen, die selbst getrocknet noch einen Werth haben und noch Käufer finden; eine welke Blume hat aber nur für Den Werth, der sie blühen sah — jung und schön.

## Zweisylbige Charade.

Zu Schmitzelhusen im Hotel
Zum ausgestopften Tauber,
Wo jeder Fremde sonst so schnell
Bedient ward und so sauber,
Dort zeigte sich die Dienerzwei
Dereinst ein wenig säumig,
Drum rief die Eins mit heis'rem Schrei:
„Kerls, träumt ihr oder träum ich?

Was ist denn das für Eins und Zwei,
Quid statis otiosi?
Ich hau' euch insgesammt zu Brei —"
Hier wußt' er nichts zu reimen,
Erwischt rasch einen Stiefelzwei
Und schwenkt ihn ungeheuer,
Und jagt die ganze Dienerzwei
In tollem Zorn zum Geier.

T. N. Rab.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

# Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 80.

**Ratibor, Sonnabend den 8. October 1842.**

## Personal = Veränderungen
### bei dem Königlichen Ober = Landes = Gericht von Oberschlesien.

Befördert: 1. Der Justiz-Commissarius Seifert zu Groß-Strehlitz ist zum Notarius im Departement des Oberlandes-Gerichts ernannt worden.

2. Die Auscultatoren von Koch, Richard Stöckel, Wenzel und Felbier sind zu Referendarien ernannt worden.

Pensionirt: Der Land- und Stadtgerichts-Secretair Lerch zu Oppeln.

## Nachweisung der erwählten, bestätigten und vereidigten Schiedsmänner.

| Nr. | Benennung der Ortschaften. | Namen der Schiedsmänner. |
|---|---|---|
| 1. | Würben, Grottkauer Kr. | Müllermeister Heinisch zu Würben. |
| 2. | Woitz, desgl. | Bauergutsbesitzer Ritter zu Woitz. |
| 3. | Grottkau, Stadt | Apotheker Ebel zu Grottkau. |

Subhastazions-Patent. Nothwendiger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor d. 27. Aug. 1842.

Das zu Groß-Peterwitz unter Nr. 108 belegene dem Franz Piezarek gehörige Bauergut tarirt zu 2329 Rtlr. soll am 21. Januar 1843 Vormittag 9 Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

---

### Konzert des Musikvereins.

Ratibor den 8. October 1842
Abend 7 Uhr im Saale des Herrn Jaschke.

1. Sinfonie von Kalliwoda.
2. Meeresstille und glückliche Fahrt, Chor von L. v. Beethoven.
3. Konzertstück für Pianoforte von C. M. v. Weber.
4. Chor und Cavatine aus der Oper: Schloß Candra, von Wolfram.
5. Ouverture zur Oper: die Felsenmühle, von Reissiger.

---

Sonnabends den 15. Oktober d. J.

### Ball im Casino.

Ratibor den 27. September 1842.

Die Vorsteher.

---

### Täglich

Bullion und frische Fleischpasteten bei

**S. Freund,**
Conditor.

---

Auf Bestellung ist hier jederzeit feistes Dammwild, welches in ganzen Stücken verkauft wird, zu haben.

Ratiborerhammer den 29. Septb. 1842.

Herzogl. Ratiborer Forst-Amt.

---

Bei J. C. Theile in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei Ferdinand Hirt zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Kurze Geschichte
**der deutschen Landwirthschaft**
von ihrem ersten Ursprunge bis zum Beginn ihrer gegenwärtigen Gestaltung. Von **Dr. C. Ferd. Vogel.** br. 5 Sgr.

Dieses Schriftchen ist höchst interessant für Jedermann, der sich darüber unterrichten will, wie sich Ackerbau und Viehzucht von den ältesten Zeiten an nach und nach aus ihrer Einfachheit auf den hohen Standpunkt gegenwärtiger Zeit erhoben und eine so große Bedeutsamkeit erreicht hat.

---

Um meinen geehrten Geschäftsfreunden die Weite des Weges bis in meine Wohnung zu sparen, habe ich zu diesem Behufe nunmehr ein Comtoir in meinem an der Oder belegenen Speicher eröffnet.

Es können demnach abzumachende Geschäfte Vormittags von 8—12 und Nachmittag von 2—5 Uhr hier vollzogen werden.

**S. Bruck.**

---

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei F. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Sämmtliche Werke
des
**Verfassers der Beatushöhle.**

Wohlfeile Ausgabe.

Mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen von J. Lendner.

Erster Band.
Die Beatushöhle. Erster Band.
Mit 1 Stahlstiche.
Neununddreißigster Band.
Der Einsiedler am Carmel. Erster Band. Mit 1 Stahlstiche.

Preis einer Lieferung von zwei Bändchen 11 ½ Sgr.

Zur Unterstützung ganz hülfloser Kranken soll auch dieses Jahr im Monate November eine Verloosung statt finden. Der unterzeichnete Frauenverein bittet Ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst, dieses Unternehmen durch Geschenke, welche von jeder Vorsteherin in Empfang genommen werden sollen, gütigst unterstützen zu wollen. Das Lokale und der Tag der Verloosung werden später bekannt gemacht werden. Loose à 5 *Sgr.* sind bei jeder Vorsteherin zu erhalten.

Ratibor am 5. October 1842.

**Der Frauen-Verein zur Unterstützung hülfloser Kranke.**

Marie Klapper. Agnes Menz. Louise Flögel. Anna Doms. Wilhelmine Stöckel. Charlotte Sack. Phillis Hohlfeld. Ulrike von Renouard. Albertine Kersten. Julie Schwarz.

---

## Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

### Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 21. September dem Buchbinder Joh. Onderka ein S., Wilhelm Anton. — Den 5. October dem Unteroffizier Franz Ruffert eine T., Adolphine Valesta.

Trauungen: Den 2. October der Zimmermann Franz Mielimonka aus Lissek mit der Dienstmagd Marianna Dwulecky. — Den 4. der Wittwer Ludwig Mizok aus Lekartow mit der Wittwe Josepha Kreis.

### Evangelische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 1. October dem Lehrer Gustav Lippelt ein S.

---

## Markt-Preis der Stadt Ratibor

| am 6. October 1842. | Ein Preuß. Scheffel kostet | Weizen | | | Roggen | | | Gerste | | | Erbsen | | | Hafer | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. |
| | Höchster Preis | 1 | 18 | — | 1 | 3 | — | — | 28 | 6 | 1 | 8 | 3 | — | 22 | 3 |
| | Niedrigster Preis | 1 | 14 | — | 1 | — | — | — | 25 | 6 | 1 | 6 | — | — | 20 | 3 |